

Zum 4. Fastensonntag März 2002 (Joh 4,5-42):

Jesus und die Samaritanerin am Jakobsbrunnen – Erinnerung und Vision



Die Erinnerung

Es war einmal ein jüdischer Mann. Viele nannten ihn „Rabbi“. Von Judäa machte er sich auf nach Samaria, in die Nähe der Stadt Sichem. Die Bewohner Samaria galten den Juden als fremd; sie hatten - so meinte man - nicht den rechten Glauben. Sie waren verhasst und galten als sozial nicht ebenbürtig.

Der Rabbi hielt am Brunnen an und traf dort eine Samaritanerin. Gib mir zu trinken! bat er die Fremde. Die war derartig erstaunt, dass ein Jude sie um Wasser bat, dass sie inne halten musste. Ein langes Gespräch entwickelte sich, über das, was Leben heißt und was zum Leben notwendig ist. Und das, was sie besprachen, erwies sich als gültig für alle Menschen, egal ob sie Juden oder Samaritaner waren, ob sie im ersten Jahrhundert oder im dritten Jahrtausend lebten.

Ziehbrunnen; Foto: Walter Dannehl (www.aboutpixel.de); dankel

Die Vision

Einmal wird es geschehen, da macht sich ein jüdischer Rabbiner ins Westjordanland auf. Er geht in die Gegend von Nablus, die Stadt, die früher Sichem hieß. Dort wohnen die Palästinenser. Früher empfanden die Israelis die Palästinenser als Fremde; sie wurzelten in einer anderen Tradition, hatten einen anderen Glauben; jahrzehntelang hatten sich Israelis und Palästinenser bekämpft.

Der Rabbiner aber hält am Brunnen an und trifft dort eine Palästinenserin. Gib mir zu trinken! sagt er. Die kann es nicht glauben, dass einer der ehemaligen Besitzer sie, die Unterdrückte, um Wasser bittet. Aber man beginnt, miteinander zu reden; das Gespräch dauert lange, und man am Ende können sie nicht mehr verstehen, weshalb man vor wenigen Jahren noch aufeinander Steine geworden und mit Raketen geschossen hatte.

Josef Pietron